

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 78 (1988)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliographie

Rusudan Mepisaschwili/Wachtang Zinzadse: Georgien. Kirchen und Wehrbauten. (Weinheim 1987.) VCH / Acta Humaniora. 390 S. DM 138.–.

Georgien ist eines der am frühesten christianisierten Länder der Welt; es hat sich im 6. Jh. endgültig der Orthodoxie zugewandt. Wie sehr Land und Volk vom Geiste dieser Religion durchdrungen sind, beweisen die zahlreichen Kirchen. Gar manche davon stehen in kleinen Dörfern, in Einöden oder auf Bergen; daneben gibt es Kathedralen in Städten oder am Sitze des Katholikats (Patriarchats) in Mtscheta. Viele von ihnen werden in dem vorliegenden prächtigen Werke nach Aufnahmen von *Rolf Schrade* dargestellt, beschrieben und durch Grund- und Aufrisse erläutert, vielfach in Mehrfarbendruck. Von manchen werden Ansichten aus verschiedenen Himmelsrichtungen oder Bilder von Einzelheiten der Ornamentik und der Struktur geboten; dann und wann sind sie auch in ihre Gebirgslandschaft gestellt und geben die eindrucksvolle Umgebung wieder, in die diese Sakralbauten eingebettet sind. Sie alle werden freilich als leere Gebäude dargestellt; nie wird angegeben, ob die betreffende Kirche noch gottesdienstlich benützt wird. Nirgends sieht man eine Ikonostase, einen Leuchter oder ein sonstiges Kultgerät. Nie erscheint im Innern oder wenigstens vor der Tür ein Geistlicher im Ornat oder auch ein Gläubiger im Gebet. So haben die Herausgeber, von denen die Erstgenannte sich schon seit langem um die Erhaltung und Wiederherstellung der Bauwerke verdient gemacht hat (sie zeigt

immer wieder Kostproben ihrer Tätigkeit und beschreibt sie auf S. 29 f.), sich streng an ihr Fach gehalten und alle religiösen Züge vermieden, wie ihnen das in ihrem atheistischen Lande wohl aufgegeben ist.

Das Werk ist mit Hilfe vieler georgischer Amtsstellen zustande gekommen und bietet mehr Kirchengebäude, als andernorts zu sehen sind. Auch in den Beschreibungen merkt man dem Werk an, dass es zuerst bei E. A. Seemann in Leipzig erschienen ist, wenn man etwa von der «Klassengesellschaft» (S. 17) oder dem «Niedergang der ... Sklavenhaltergesellschaft» (S. 19) liest, die freilich in der islamischen Welt bis ins 20. Jh. hinein gedauert hat und da und dort noch heute anzutreffen ist. Über dergleichen muss man hinweglesen. – Ein gewisser Nationalstolz zeigt sich darin, dass die Herausgeber die Vermutung aussprechen, das georgische Alphabet (in seiner frühen Form) sei schon vor der Christianisierung entstanden (S. 19). Belege dafür gibt es nicht. – In diesem Zusammenhang darf man das Bedauern aussprechen, dass diese sehr ornamentale Schrift im ganzen Buch (auch in ihrer modernen Form) nirgends erscheint: das wäre auch deshalb wünschenswert gewesen, weil die volkstümliche Umschrift, wie sie hier – verständlicherweise – verwendet wird, die 34 (37) Laute/Buchstaben des georgischen Alphabets nicht exakt wiedergeben kann: wenigstens das Register (S. 369, 373–377) hätte eine Beifügung des georgischen Originals durchaus vertragen können.

Das Buch enthält historische Übersichten und umfangreiche Er-

läuterungen (mit Hinweisen auf die Abbildungen zwischen den Zeilen) und teilt die Denkmäler nach ihren Stilen ein: Alte Kirchen (S.86–99), Basiliken und Saal- sowie Kuppelkirchen des 5. bis 13.Jh.s in drei Abschnitten: S.100–114, 164–182, 218–260 bzw. S.118–148, 183–209, 264–328), grosse Kathedralen (S.261–283). Das Ganze klingt mit den Bauten seit dem 13.Jh. aus (S.329–343); die Höhlenklöster bei Wardsia (S.210–217) erinnern lebhaft an die buddhistischen bei Bāmjan in Afghanistan. Die Formen des Bau schmucks werden in eigenen Abschnitten (S.149–163, 210–217, 344–364) vorgeführt; Inschriften erscheinen da und dort, werden aber kaum je übersetzt. – Von Beziehungen zur antiken, byzantinischen oder armenischen Kunst ist gelegentlich die Rede: freilich ohne systematischen Vergleich. – Der Text besitzt keinerlei Anmerkungen, doch ist am Schluss ein umfängliches Verzeichnis des Schrifttums beigegeben, das – naturgemäss – viele Werke auf Russisch und Georgisch (diese nur mit übersetzten Titeln) einschliesst.

Bei der Übertragung ins Deutsche sind einige Eigenheiten der georgischen (oder russischen) Sprache stehen geblieben: etwa der Name des Flusses Araxes/Aras als Araks (S.21 u. ö.), K^cart^li für das bei uns übliche Karthalinien (S.17) oder die Form «Tamas» für den persischen König Tahmāsp (S.73). Auch hätte gesagt werden sollen, dass manche georgischen Wörter eine Bedeutung haben: Sameba (S.10) «Dreifaltigkeit»; Samt^c avro (S.43, 90) «Fürstentum»; man findet dergleichen im «Verzeichnis der georgischen Begriffe» (S.369), wo leider die georgische Schrift gleichfalls nicht erscheint.

Ein Register erschliesst den rei-

chen Inhalt dieses wohl gelungenen Werks. Die beigegebene Karte enthält nur georgische Schriftzeichen; die hinzugefügten Ziffern werden nicht aufgelöst: sie sind also für die Verwendung der Karte ohne Wert. Schade!

Bertold Spuler

Theodor Piffl-Perčević/Axel Stirnemann (Hrsg.): Der Heilige Method, Salzburg und die Slawenmission, hrsg. im Auftrag des Stiftungsfonds Pro Oriente, Wien. Innsbruck/Wien (1987), Tyrolia-Verlag. 470 S.

Seit langem bildet das Wirken der beiden «Slawen-Apostel» einen Gegenstand der Forschung; der 1100. Todestag des älteren von ihnen, des hl. Method(ios), hat ihr Wirken erneut ins Bewusstsein der Europäer, vor allem der Slawen, gerufen. Bei ihm hat während seiner Wirksamkeit der schon damals vorhandene Gegensatz der beiden Pole der abendländischen Christenheit, Rom und Byzanz, eine Rolle gespielt und die Slawen zwei verschiedenen Konfessionen zugeführt, der orthodoxen und der römisch-katholischen: eine Entscheidung, die sich als entscheidend für ihr Schicksal, für ihr kulturelles Selbstgefühl, bis zum heutigen Tage ausgewirkt hat.

So ist das Wirken der beiden, besonders des wesentlich länger lebenden Methodios, mit dem Selbstgefühl der Slawen verbunden. In die Schilderung ihres Wirkens, in die Deutung ihres Tuns, fliessen immer wieder Anzeichen des Selbstbewusstseins dieser Völker ein. Das kam und kommt in der Forschung bis zum heutigen Tag zum Ausdruck und wirkt auch auf das vorliegende Buch namhafter Sachkenner ein. Die Mitarbeiter der Sammel schrift, Slawen und Griechen, aber auch viele Österreicher, lassen ihre eigenen Einsichten, aber auch die Auf-

fassungen früherer Forscher in ihrer Darstellung deutlich durchscheinen. Sie umfassen all die vielerlei Ergebnisse, zeitgenössischen, politischen und kulturellen Aspekte, aus denen heraus das Wirken des Methodios geklärt werden muss. Man sieht dabei, dass manche Frage noch umkämpft ist, dass z. B. der Schauplatz des Wirkens der Slawen-Apostel nicht exakt umschrieben werden kann. Vor allem aber wird deutlich, wie sehr die Christianisierung Pannoniens (des damals noch slawisch besiedelten Ungarns), des nördlichen Teils der Balkan-Halbinsel und Mährens mit politischen Auseinandersetzungen unter den Slawen selbst, aber auch mit der Eifersucht zwischen der päpstlich-abendländischen Kirche, die damals vor allem von der bayrischen vertreten wurde, und der oströmischen Kirche zugleich mit dem Streben nach dem Ausdruck ihres nationalen Wesens bei den Slawen in Zusammenhang mit dem Wechsel zwischen beiden Formen des Christentums zu bringen ist. Dabei bringen die Vf. natürlich ihre eigene Auffassung zur Geltung, stellen aber auch den Stand der Forschung dar; so ergibt sich ein farbiges Bild des 9. Jh.s, während dessen über Religion und Kultur des oben genannten Raumes entschieden wurde. Bei der Deutung der Ereignisse fließt immer wieder auch slawischer Nationalstolz, slawisches Eigenbewusstsein in die Deutung der – nicht allzu reichlichen – Quellen ein, bis hin zum päpstlichen Rundschreiben *«Slavorum Apostoli»* (dazu vgl. S. 272).

So ist das Sammelwerk trefflich geeignet, neben den Tatsachen auch die vielfältige Problematik dieser Vorgänge deutlich werden zu lassen. Es ist ein würdiges Denkmal der Forschung und eine verlässliche Einführung in einen wesentlichen Aspekt der Geschichte des Christentums und damit

der Kultur dieses Raumes. Das Wissen darum ist wesentlich für das Verständnis der Verflechtung von Glauben und Nationalgefühl bei den Slawen, wie es sich bis zum heutigen Tage noch lebhaft ausprägt.

Das Buch wird durch die Beigabe von Urkunden (in Übersetzung) bereichert, durch ein Register erschlossen und ist vorzüglich gedruckt. Die Zahl der Druckfehler ist gering (z. B. S. 147 «Eukologion» statt «Euch-»; S. 114 lies: Otto I. statt Otto II.). Die Ortsnamen werden wechselnd slawisch, ungarisch oder deutsch gegeben; in einem auf deutsch verfassten Werke hätte man eine Ausrichtung auf das Deutsche hin erwartet. *Bertold Spuler*

Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen–Mähren–Schlesien, Band VIII, hrsg. vom Institut für Kirchengeschichte von Böhmen–Mähren–Schlesien e. V., Königstein/Ts. 1987.

Band VIII des «Archivs» wird mit einem Beitrag des Herausgebers *A. K. Huber* über den Prager Kirchenhistoriker August Naegle (1869–1932) eröffnet. Wie schon in früheren Bänden zeigt sich wiederum der Meister der knappen, angenehm lesbaren, gleichwohl fundiert recherchierten biographischen Skizze. Naegle war ursprünglich «reiner» Wissenschaftler, Dogmenhistoriker, der in kürzester Zeit die akademische Leiter emporstieg. In Prag wandte er sich, in Auseinandersetzung mit tschechischen Historikern, obschon er deren Sprache niemals lernte(!), der böhmischen Kirchengeschichte zu. Nolens volens wurde er dann – er war im Umbruchjahr 1918 Rektor der Deutschen Universität Prag – in die Politik hineingezogen, bis hin zur Kandidatur für die Staatspräsidentschaft, ein hoffnungsloses Unterfangen, denn sein Konkur-

rent war T. G. Masaryk. Wissenschaftliche Arbeiten traten jetzt völlig in den Hintergrund. Trotz des Kampfes um das Deutschtum, den die «Eiserne Magnifizenz» unerbittlich führte, blieb er stets der übernationalen Macht der katholischen Kirche verbunden. Nachfolger auf seinem Lehrstuhl wurde eine nicht weniger umstrittene Persönlichkeit, nämlich Eduard Winter (vgl. IKZ 74, 1984, 59f.).

Abgesehen von zwei Miszellen zur mittelalterlichen Ordensgeschichte von *J. Kadlec* sind auch die übrigen Beiträge im 20. Jahrhundert angesiedelt. *A. Janko* schildert das Schicksal des Generalvikariats Trautenau, das die sudetendeutschen Gebiete der Diözese Königgrätz umfasste, und ergänzt damit frühere Beiträge zur Geschichte der böhmischen Kirche unter dem Nationalsozialismus. Huber ediert schliesslich eine Denkschrift von *Th. Czermak* «Über die deutsche

ationale Bewegung aus katholischer Sicht» von 1938, auf die seinerzeit schon Winter hingewiesen hatte. Anzeigen, Bibliographie und eine Skizze des Königsteiner Instituts schliessen den Band ab.

Das «Archiv» zeichnet sich durch solide wissenschaftliche, bisweilen etwas trockene Arbeit jenseits aller Modeströmungen aus. Künftig soll es in reduziertem Umfang, dafür regelmässig jährlich erscheinen. Erstaunliches Zeichen der Vitalität, denn der Herausgeber, der noch bei vielen der von ihm geschilderten historischen Ereignisse dabei war, zählt inzwischen zur reiferen Generation. Da stellt sich die Frage, wie die Kontinuität zur jüngeren Generation, die nicht mehr im Lande selber aufgewachsen ist und nicht mehr aus eigener Erfahrung schöpfen kann, gesichert werden kann. Hoffen wir auf gutes Gelingen.

Peter Hersche